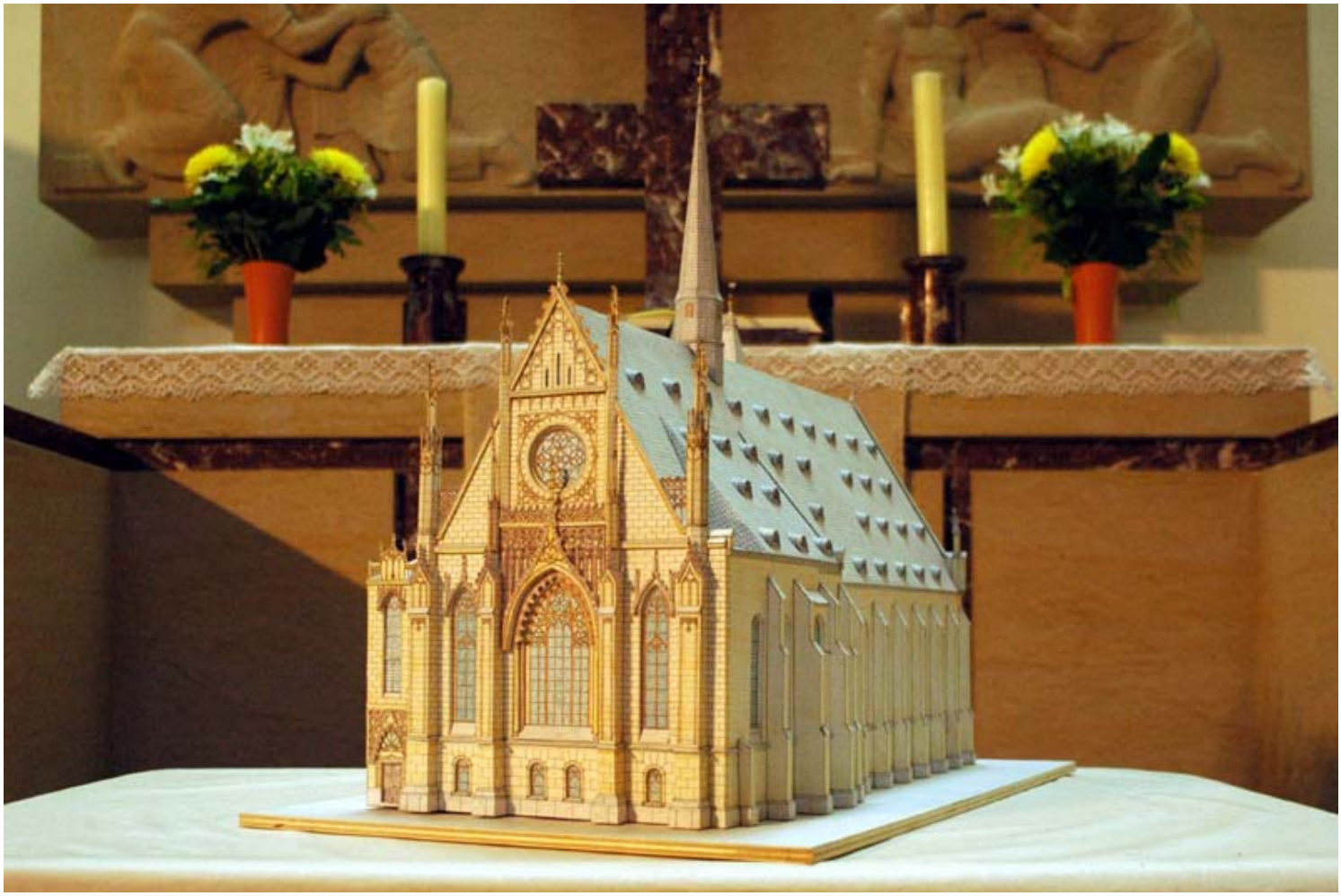
Predigt vom Pfarrer der Versöhnungskirche Leipzig-Gohlis Dr. Sieghard Mühlmann zu Christi Himmelfahrt am 17. Mai 2007



„Verlorene Kirchen – Merkzeichen für den Himmel“

Am Beispiel der 1968 gesprengten Universitätskirche in Leipzig

Johannes, Kapitel 17,20-26

Das hohepriesterliche Gebet

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.
Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Predigt zum Himmelfahrtstag 2007 Text Joh 17,20-26:

Liebe Himmelfahrtsgemeinde,
meine sehr geehrten Damen und Herrn,
liebe Schwestern, liebe Brüder,
liebe Gäste,

haben Sie den Predigttext aus dem Evangelium des Johannes verstanden? Gleich beim ersten Hören? Als ich diese Verse zum ersten Mal las, fragte ich mich, wie soll ich das meiner Gemeinde vermitteln? Da steht so vieles auf engem Raum nebeneinander, dass es schwerfällt, es auseinander zu halten. Von „Einssein“ ist die Rede. Es geht um die Sendung des Sohnes durch den Vater, um den Unglauben der Welt, der zu überwinden ist, um Vollkommenheit und darum, dass die Welt etwas begreifen solle. Es geht um die Herrlichkeit und die Liebe Gottes. Vom Himmel ist eigentlich nicht die Rede, nicht von der Zukunft, nicht von einem Jenseits, sondern von einem Hier und Jetzt, wo sich dieses ereignen soll: Begreifen der Liebe Gottes und Zusammenwachsen in der Liebe Gottes, vermittelt und kommuniziert durch den Sohn Gottes.

Nicht wahr, liebe Himmelfahrtsgemeinde, damit, was ich bisher gesagt habe, so richtig es auch sein mag, können Sie gewiss auch nicht viel anfangen. Heute, am Himmelfahrtstag 2007, an dem wir uns erinnern an Jesus Christus, der sich verabschiedet von seinen Jüngern in die Unsichtbarkeit.

Himmelfahrt das ist doch: Jesus wechselt in einen Raum, in den wir nicht hineingreifen und hineinsehen oder hineinlaufen können, so ohne weiteres, wie in eine Kirche oder wie in das Nachbarzimmer. Aber Jesus geht in einen Raum, der diese Verheißung möglich macht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Wie es am Schluss des Matthäus-Evangeliums heißt. Aus diesem Raum heraus, in den Jesus hinüberwechselt, wird er hineinwirken in unser Hier und Jetzt. Das ist versprochen. Das gilt hier und heute. Mach die Augen auf, damit Du das erkennst!

Dieser Gottesdienst will uns Hilfe geben zum Sehen und Verstehen!
Ja, liebe Gemeinde,

in diesem Gottesdienst und nach diesem Gottesdienst gibt es etwas zu sehen, wenn auch nicht zum Anfassen. Vor Ihnen steht ein neues Kirchenmodell, dass Herr Poetsch, ein begnadeter Modellbauer und Künstler, für diesen Tag geschaffen hat. Wir werden dieses Kirchenmodell den anderen Kirchenmodellen heute beifügen. Und wir werden mit Ihnen gemeinsam einen neuen Raum für die Ausstellung vorhandener Kirchenmodelle eröffnen. Dieser Raum ist im Kirchturm. Bis zum heutigen Tag fertiggestellt worden. Dieser Raum im Kirchturm ist ein würdiger Platz für die Kirchenmodelle, die uns als Dauerleihgaben anvertraut wurden.

Dieses Modell, das vor uns steht, bildet eine Kirche ab, die es nicht mehr gibt. Nachgebildet ist die Paulinerkirche oder auch die Universitätskirche, die im Mai 1968, obwohl noch bestens erhalten, abgerissen wurde. Die Leipziger Stadtverordneten beschlossen trotz heftiger Proteste vieler Menschen, Christen oder Nichtchristen, des Inlandes und des Auslandes, die Neugestaltung des Karl-Marx-Platzes und damit den Abriss der Kirche. Und das geschah am Himmelfahrtstag 1968. Am gleichen Tag - übrigens Himmelfahrt war zu dieser Zeit als Feiertag abgeschafft - fand der letzte Gottesdienst in der Universitätskirche vor der Sprengung statt.

Um gleich im Ansatz Missverständnisse auszuräumen: Dass wir als Versöhnungsgemeinde daran erinnern und ein Modell der UNI - Kirche an diesem Tag unserer Kirchenmodellsammlung beifügen, ist nicht damit begründet, dass wir uns als Versöhnungsgemeinde des Themas Wiederaufbau der UNI - Kirche -- in welcher Form auch immer - annehmen wollen. Wir haben mit unserem Denkmal der klassischen deutschen Moderne, also mit der Versöhnungskirche und ihrer originalgetreuen Sanierung, genug am Hut. Es hat sich einfach so gefügt. Wir okkupieren nicht das Thema UNI - Kirche. Wir schmücken uns auch nicht mit fremden Federn.

Warum wir darüber heute reden: Weil zum Himmelfahrtstag 2007 dieses Kirchenmodell fertig geworden ist. Und wir erkennen den Anknüpfungspunkt zum Thema Himmelfahrt, eben weil damals an diesem wichtigen christlichen Festtag eine schlimme Entscheidung fiel. Kirchen sind doch Merkzeichen für den Himmel, egal welcher Konfession, egal welcher Eigentumsform, ob städtisch oder im Eigentum einer kirchlichen oder staatlichen Körperschaft. Kirchen machen den Himmel gegenwärtig. Kirchen öffnen uns den Himmel unter dem Wort Gottes, im Gebet, durch die Sakramente. Dort, ja gewiss doch, nicht nur dort, gilt „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Und so dachten damals wohl manche – übrigens so denken manche auch heute: Nimm den Christen die Kirche, dann nimmst du ihnen den Himmel.

Den Himmel, den wollen viele nicht. Man verdächtigt die Hoffnung auf den Himmel als Vertröstung. Heinrich Heine hatte im Wintermärchen diese Gedanken in Reime gesetzt, dieses Lied wird bis heute gesungen:

„Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde will ich euch dichten
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.
Wir wollen auf Erden glücklich sein
…
Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
Und Zuckererbsen nicht minder.
…
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen."

Die Kirche verschwand am Karl-Marx-Platz. Aber auf den Himmel - anstelle der Kirche - warten wir vergeblich. Eine Marx - Ikone wurde installiert. Es galt ja das Motto: Der Marxismus ist ewig, weil er wahr ist. – Oder war es gerade umgekehrt? Nur, diese Ikone spiegelte nicht den Glanz himmlischer Welt, wie es die echte Ikone tut. Sie spiegelt die Selbstherrlichkeit des Menschen.

Gehen Sie doch hin, und suchen Sie den Himmel auf Erden, dem die Universitätskirche zu weichen hatte.

Nicht nur e i n e Kirche wurde zerstört. Viele Kirchen, Merkzeichen für den Himmel, wurden zerstört. Zehntausende zum Beispiel in der ehemaligen Sowjetunion. Aber an die Stelle des Zerstörten kam nicht der Himmel auf Erden. Die UNI - Kirche war nicht die erste und einzige Kirche, die zerstört wurde, um einem irdischen Paradies Raum zu geben. Und wie sah dann das irdische Paradies aus?

Wir werden immer wieder erinnert an die Verbrechen des Tausendjährigen Reiches. 12 schlimme Jahre, nicht der Himmel auf Erden, folgten der Machtergreifung derer, die sich an die Stelle Gottes setzten.

Ich lese von Zeit von Zeit in einem dicken Buch, Titel: „Schwarzbuch des Kommunismus". Da werden die Millionen aufgeführt, die unter den Ikonen von Marx, Engels, Lenin, Stalin, Pol Pot und wer da auch immer dazu gehört, zu Millionen Toten wurden, und auch die, denen aus dem versprochenen Himmel auf Erden eine Hölle wurde.

Joseph Ratzinger, weiland Papst Benedikt XVI., erinnert in seinem Aufsatz über die Seele Europas an die Entstehung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland und daran, was die Väter des Grundgesetzes dazu bewogen hatte, das christliche Erbe Europas in der deutschen Verfassung zu verankern.

Für die Väter des Grundgesetzes war klar „dass die Zerstörungen, mit denen uns die Nazidiktatur und die Diktatur Stalins konfrontierten, gerade auf der Abstoßung

christlichen Glaubens und der Werte, die auf ihm bauen, beruhten …, auf einer Überheblichkeit, die sich dem Schöpfer nicht mehr unterwarf, sondern beanspruchte, selbst den besseren Menschen zu schaffen und die schlechte Welt des Schöpfers umzumontieren in die gute Welt, die aus dem Dogmatismus der eigenen Ideologien entstehen sollte. Für sie war klar, dass diese Diktaturen, eine ganz neue Qualität des Bösen hervorbrachten … und dass man zu dem zurückkehren müsse, was Europa in allen Leiden und Verfehlungen seine Würde gegeben hat."

Und nun mit meinen Worten: Diese Würde wird konkret in der Anerkennung der Würde des Menschen, des alten des jungen, des starken des behinderten.
Da, wo der Glaube und der Himmel abgeschafft sind und wo man aus eigener Kraft sein Paradies zimmert, da ist der Teufel nicht weit.

Irdische Paradiese verwandeln sich schnell in Orte des Schreckens, der Unfreiheit, der Missachtung der Menschenwürde.

1939, inmitten des galoppierenden Wahnsinns, schreibt Franz Werfel den Roman „Der veruntreute Himmel". Darin hält er seinen Zeitgenossen die Erkenntnis als Warnung entgegen, „… dass der veruntreute Himmel der große Fehlbetrag unserer Zeit sei." Da war es aber schon zu spät.

Und nun, liebe Gemeinde, lädt uns Jesus an diesem Himmelfahrtstag ein in den Himmel. Unser Predigttext ist Teil eines langes Gebetes unter der Überschrift „Das hohepriesterliche Gebet":

> „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen."

Jesus betet für uns.
„Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war."

In diesen Himmel der Liebe Gottes nimmt uns Jesus mit. Er will uns bewahren vor den irdischen Paradiesen, die immer nur wenige satt und glücklich gemacht haben. Er will uns befreien von der Diktatur des Fortschritts, einer Diktatur, die gegenwärtig an die Stelle von Marx oder Hitler oder Stalin zu treten droht. Was wird dem Fortschritt nicht alles geopfert:
Die Würde des Menschen, die Schöpfung in ihrer Gesamtheit. Jesus lädt ein, es in Liebe mit Mensch und Schöpfung zu versuchen. Er öffnet uns in dieser Liebe die Augen für unseren Nächsten. Er bewahrt uns davor, den Menschenbruder, die Menschenschwester zum Objekt eigener Bedürfnisbefriedigung zu machen. Und da, wo wir uns auf seine Liebe einlassen, öffnet sich der Himmel hier und jetzt. Und wir verstehen immer besser: „Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Und deshalb, weil es um den Himmel geht, weil es um die Liebe Gottes geht, die für unsere Welt so wichtig ist, sind Kirchen so wichtig, Kirchen als Merkzeichen für den Himmel. Jede verlorene Kirche ist ein Stück verlorener Himmel. Nun will ich heute nicht über ökonomische Zwänge diskutieren, aber man sollte sich genauer überlegen, dass das, was verloren geht, unendlich schwerer wiegt als eine kurzfristig ausgewogene Bilanz im kirchlichen Finanzhaushalt.

Aber ich möchte auch sagen: Der Himmel steht und fällt nicht mit den Kirchengebäuden. Sie sind dem Verfall unterworfen, wie alles Irdische. Wir leben im Vorletzten. Da gibt es viel Unvollkommenheit, Brüchiges, da gibt es Zerfall. Aber Himmel ist mehr. Und das Wissen um den Himmel macht bewusst: Es gibt nichts, was nicht noch besser, noch vollkommener werden könnte. In Politik und Kultur. Bei der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse, bei der Organisation kirchlichen Lebens, in der Wissenschaft.

Eine Universität, die sich mit einem Gotteshaus zum Himmel bekennt, weiß, man kann immer besser werden, in Lehre und Forschung, das ist ein Bekenntnis gegen die Stagnation, gegen Muff und Resignation, man ist prinzipiell offen für Unerwartetes, Ungeplantes. Ob es einen Zusammenhang gibt zwischen der Zahl der Nobelpreise und der Offenheit, zu der der Himmel einlädt?

Und wer sich einladen lässt in den Himmel, in eine Gegenwart, die sich der Unvollkommenheit, der Vorläufigkeit bewusst ist, kann von Hoffnung leben.

Nach der Sprengung der Universitätskirche in Leipzig 1968 tauchte ein Plakat auf, entrollt während des Abschlusskonzertes des Bachwettbewerbes: ein Plakat, auf dem der Wiederaufbau dieser Kirche gefordert wurde. Dieses Plakat riss ein kleines Loch zum Himmel.

Man wollte zum Ausdruck bringen: Die Zerstörung dieser Kirche ist nicht das letzte Wort. Wir hoffen auf ein neues.

Keiner von denen, die das Plakat machten und veröffentlichten, konnte wissen, dass das Arbeiter- und Bauerparadies einmal der Vergangenheit angehören würde. Dennoch haben sie ein Zeichen ihrer Hoffnung gesetzt. Möge diese Hoffnung uns beflügeln im Ringen um die Gestaltung der UNI - Kirche heute. Es ist nie zu spät! Das letzte Wort, das endgültige Wort wird gesprochen, alle Prozesse dieser Welt werden abgeschlossen sein, wenn der zum Himmel Gefahrene kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten. Aber hier und jetzt gilt: Siehe ich bin bei euch alle Tage, hier und jetzt, bis an der Welt Ende. Das sollte uns Mut machen, den Himmel in Erinnerung zu bringen und in der Hoffnung auf die neue Welt Gottes diese unvollkommene, vorläufige Welt zu gestalten.

Ob wir damit, liebe Gemeinde, den ganzen Reichtum unseres Predigttextes von der frohen Botschaft des Himmelfahrtstages ausgeschöpft haben? Ich wage es zu bezweifeln.

Der Himmel ist viel weiter, größer, unendlich!

Aber vielleicht noch das eine: Jesus bittet seinen Vater darum, dass wir unterwegs in die ewige Welt Gottes, eins werden. Dass uns die Hoffnung auf den Himmel vereine, zusammenschweiße.

Ich möchte schließen mit einem Erlebnis im Seniorenkreis: Man sucht vor jeder Veranstaltung nach dem eigenen Platz und wehe, da sitzt ein anderer, eine andere … Da kann man energische, verweisende Worte hören. Da habe ich einmal gesagt: Stellt euch vor, hier sitzt ihr ein Mal in der Woche für zwei Stunden zusammen, später im Himmel auf ewig. Fangt schon damit an, miteinander auszukommen. Da geht das dann leichter in der Ewigkeit.

Jesus, bittet für uns, dass wir alle eins sein!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn.
Amen.